

Hamburger

China-Notizen

- von einem nächtlichen Schreibtisch -
NF 752 15. Februar 2013



Rücktritt in Trotz und Zorn und nicht beschämt

Da konnte sich die junge und wohl ehrgeizige A. Schavan bald an das Schreiben einer Doktorarbeit machen. Anscheinend hat sie sich nicht bemüht gefühlt, das ihr an der PH Neuß Vermittelte im Hinblick auf wissenschaftliches Arbeiten jetzt an der Universität Düsseldorf zu erweitern. Vielleicht hat sie – in frischer Unbefangenheit – gar nicht bemerkt, daß solche Standards existieren und sich unterscheiden. Allerdings ist klar, daß grundlegende wissenschaftliche Standards – bei der Übernahme von Worten und Gedanken aus den Werken anderer Personen – seit dem 19. Jahrhundert unstrittig sind. Solche Übernahmen müssen dokumentiert werden. Das Wie kann sich dabei unterscheiden, aber das ist auch alles. – Sie selbst, die Gegebenheiten und die prüfenden Professoren haben es dieser jungen Frau offenbar leicht gemacht.

Wenn manche zur Verteidigung von Frau Schavan angeführt haben, damals vor dreißig Jahren sei dies und jenes in den pädagogischen Wissenschaften, die sie offenbar studierte bzw. sich mit ihnen beschäftigte, anders gewesen als heute, dann wirft das auf die Standards dieser „Wissenschaften“ damals düstere Schatten. Wie lauteten eigentlich die beiden Gutachten über ihre Doktorarbeit? Auch deren Verfasser sollte ein Gericht hören. Die Gutachten jedenfalls müssen in einem NRW-Archiv aufbewahrt sein.

Am Anfang der universitären Laufbahn von A. Schavan liegt also manches im Dunkel der Geschichte. Dann schlossen sich berufliche und

parteiliche Tätigkeiten, im Kreis der CDU-Katholizität vor allem. Wie ist sie dann aber an den Professorentitel gelangt, auf den sie so stolz ist? Sie erwarb ihn nicht durch eine universitäre Laufbahn, sondern er geht auf eine sogenannte Honorarprofessur der Freien Universität Berlin zurück. „Honorar“ in dieser Bezeichnung hat jedoch nichts mit einem Entgelt zu tun, sondern verweist auf einen Titel ehrenhalber, dessen Verleihung in diesem Falle aber eigentlich durch wissenschaftliche Leistungen gerechtfertigt sein soll. Die sind bei Frau Schavan freilich nicht zu erkennen. Wieder scheinen einige Professoren – diesmal in Berlin – dieser Frau, jetzt allerdings schon Ministerin, einiges sehr leicht gemacht zu haben.

In Zusammenhang mit dem Freiherrn zu Guttenberg hatte A. Schavan mit einiger Häme bemerkt, wie sehr sie als Professorin bei ihren Doktoranden auf korrektes Arbeiten achte. Von solchen Doktoranden hätte unsereins gerne etwas mehr gehört – auch zur Verteidigung von A. Schavan. Aber die blieben anscheinend stumm, wenn es sie denn gibt.

So diffus wie die Darstellung ihres Lebens war auch die Politik von A. Schavan, ob in Baden-Württemberg oder in Berlin. Viele ihrer Stellungnahmen und Maßnahmen zeigten, daß sie universitäre Wirklichkeiten nicht kannte bzw. daß diese nicht interessierten. Umsichtig bedachte hochschulpolitische Strategien waren aus ihrem Munde nicht zu hören. Beim Erörtern von Problemen nahm sie gerne zu wolkigen Beliebigkeiten Zuflucht, ähnlich ihrer Freundin, der Kanzlerin.

Lediglich in einer Hinsicht hat sich A. Schavan als Ministerin hervorgetan: In ganz außerordentlicher Weise hat sie ihrem Wahlkreis als Bundestagsabgeordnete und der dortigen Universität beständig öffentliche Mittel für Projekte der unterschiedlichsten Art zugewendet.

Nichts ist dagegen einzuwenden, daß ein Abgeordneter sich für seinen Wahlkreis einsetzt, doch wenn eine Ministerin, die über einen stattlichen Etat verfügt, diesen in mancher Hinsicht einseitig verteilt, dann kommen doch Bedenken auf. Also ist auch bei dem politischen Handeln von A. Schavan und der Lauterkeit dabei einiges aufzuhellen. Hoffentlich kommt einiges nach der von ihr angekündigten Klage gegen die Uni Düsseldorf zur Sprache, denn ein Gericht müßte in diesem Zusammenhang auch ihre allgemeine Glaubwürdigkeit bedenken. – Die Abbildungen in dieser Folge, die ohne deutlichen Bezug zu einer Notiz sind stammen von HH-Spaziergängen im beginnenden Frühjahr.